

MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG

FORSCHUNGSBEREICH

BILDUNG, ARBEIT UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG

Max-Planck-Gesellschaft
Für Bildungsforschung
Postfach 1015511
Lentzeallee 94, D-14195 Berlin
Tel. (030) 25323-1

E 94/1814-4

Arbeitsberichte aus dem Projekt

LEBENSVERLÄUFE UND HISTORISCHER WANDEL
IN DER EHEMALIGEN DDR

**Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen
in der DDR: Persönliche Bindungen und
instrumentelle Nützlichkeit**

Martin Diewald

Arbeitsbericht 4/1993

LENTZEALLEE 94, D-14195 BERLIN

E 94/1814-4



11014967

Das Projekt "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" ist Teil des Forschungsprogramms "Lebensverläufe und historischer Wandel" (Leiter: Karl Ulrich Mayer). Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts sind: Johannes Huinink (Leiter), Martin Diewald, Karl Ulrich Mayer, Helga Solga, Annemette Sørensen und Heike Trappe.

**Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen
in der DDR: Persönliche Bindungen und
instrumentelle Nützlichkeit**

Martin Diewald

Arbeitsbericht 4/1993

DAS FORSCHUNGSPROJEKT
"LEBENSVERLÄUFE UND HISTORISCHER WANDEL IN DER EHEMALIGEN DDR"

Inhaltliche Schwerpunkte:

- die (vergleichende) Sozialstrukturanalyse individueller Lebensverläufe in der DDR und in der BRD
- die Analyse individueller Handlungsstrategien in einem autoritär organisierten Staat und der nicht-beabsichtigten Folgen individuellen und staatlichen Handelns
- die Analyse der gesellschaftlichen Transformation in Ostdeutschland und ihrer Auswirkungen auf individuelle Lebensverläufe

Datenbasis

Grundgesamtheit:

Die deutsche Wohnbevölkerung der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 in den Neuen Bundesländern im Oktober 1990

Stichprobe:

Personenstichprobe aus dem infas-Master-Sample, das im Oktober 1990 aus dem zentralen Einwohnermelderegister der ehemaligen DDR gezogen wurde

Erhebungszeiträume:

Pilotstudie: Februar/März 1991

Pretest: Mai/Juni 1991

Probeinterviews: August 1991

Haupterhebung: September 1991 - September 1992

Schriftliche Zusatzerhebung Juni - Juli 1993

Erhebungsmethode:

Persönliche (mündliche) Interviews auf der Basis eines standardisierten Lebensverlaufsfragebogens; Aufzeichnungen der Interviews auf Tonband

Postalische, schriftliche Befragung

Realisierte Fälle:

Pilotstudie: 34

Pretest: 71

Probeinterviews : 81

Haupterhebung: 2331

Schriftliche Zusatzerhebung: 1254

1. Einleitung: Zur These einer "Nischen"-Gesellschaft

Eine weitverbreitete Vorstellung über den Charakter der informellen Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie in der DDR war die eines Lebens in der "Nische". "Nische" bedeutete eine Art Gegenwelt zu der allgemein ritualisierten Beteiligung an offiziellen Programmen, Aktionen, Demonstrationen, zu den Zumutungen der überall sichtbaren staatlichen Regelungs- und Kontrollmechanismen. Danach hat jeder versucht, sich im Rahmen seiner informellen Beziehungen - innerhalb und außerhalb der Familie - - gegen alle äußeren Einflüsse abzuschließen und so eine persönliche Authentizität und Individualität zu wahren. Dieses "Nischen"-Bild transportiert einerseits, ganz ihrem konnotativen Gehalt entsprechend, die Vorstellung mitmenschlicher Wärme, Solidarität, Geborgenheit und Verlässlichkeit in diesen informellen Beziehungen. Sie bildeten in dieser Sichtweise eine nach außen abgeschottete, schützende Binnenwelt, in der Intimität und Vertrautheit gepflegt wurden.

Auf der anderen Seite gehörten dazu aber auch die intensiven schattenwirtschaftlichen Aktivitäten als einem ausgebauten "Untergrund"-System wechselseitiger Tausch- und Hilfebeziehungen, über das offiziell nur schwer oder unzulänglich verfügbare Güter und praktische Dienstleistungen "besorgt" wurden. Sie waren für die Befriedigung von Bedürfnissen oberhalb der Grundversorgung essentiell wichtig. Eine "Nische" bildeten diese Aktivitäten schließlich auch insofern, als nicht etwa die formale Erwerbsarbeit oder die Mitarbeit in - nicht vorhandenen - zivilgesellschaftlichen Interessenorganisationen (Srubar 1991, Engler 1992) die höchsten Anreize und den vorrangigen Entfaltungsspielraum für die individuellen Kräfte und Phantasien bereitstellten, sondern diese informellen Aktivitäten. Besonders in seiner wirtschaftlichen Funktion wurden diese Netzwerk-Aktivitäten auch staatlicherseits geduldet, denn es wurde ihnen wegen ihrer puffernden bzw. ausgleichenden Wirkung gegen Versorgungsdefizite der offiziellen Waren- und Dienstleistungsproduktion und ihrer scheinbar gefahrlosen, weil unpolitischen Bindung von individuellen Entfaltungswünschen eine systemstabilisierende Wirkung zugeschrieben (Deppe/Hoß 1989:36).

Es stellt sich nun die Frage, wie diese doch sehr verschiedenen Funktionen in einem Gesamtnetz informeller Beziehungen organisiert gewesen sein könnten, denn die geschilderten Funktionen folgen unterschiedlichen Handlungslogiken und benötigen jeweils unter-

schiedliche - man könnte sagen: "infrastrukturelle" - Voraussetzungen. Zumindest legt dies die Theorie der funktionalen Differenzierung und Spezialisierung nahe, und auch eine Vielzahl empirischer Untersuchungen zu Unterstützungs-Netzwerken in westlichen Ländern hat diese Sichtweise bestätigt. Zwei Thesen sollen im folgenden auf der Basis unterstützungstheoretischer und familiensoziologischer Überlegungen zum Verhältnis von Familie und gesellschaftlicher Entwicklung diskutiert werden: die These einer hierarchischen Arbeitsteilung innerhalb des Gesamtnetzwerks versus die These eines "Doppelcharakters" (fast aller) informeller Beziehungen. Anschließend werde ich die Plausibilität dieser Sichtweisen anhand von Daten aus der Untersuchung "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung empirisch überprüfen. In dieser Untersuchung wurden insgesamt 2323 Personen, die 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 geboren wurden, über ihr Leben in der DDR und seit der Wende befragt.

2. Emotion, Instrumentalität und die Organisation von Hilfebeziehungen

Eine hauptsächliche Aufgabe informeller Beziehungen in der DDR war die Versorgung mit knappen Gütern und Dienstleistungen auf der Basis eines in der Regel nicht-monetären Austauschs. Diese instrumentellen Funktionen informeller Netzwerke sind zwar auch in den westlichen Ländern keineswegs unbekannt. Auch hier sind "Beziehungen" etwa äußerst hilfreich bei der Jobsuche (Habich 1984), beim Umgang mit Behörden, für den Erhalt von Informationen oder für die Betreuung kleiner Kinder bei einem dafür unzureichenden Angebot durch formale Einrichtungen. Mit Ausnahme der letztgenannten Form von Unterstützung sind für diese Hilfen vor allem weitverzeigte, umfangreiche Netzwerke funktional, die vielfältige, nicht unbedingt enge Verbindungen auch zu "Freunden von Freunden" ermöglichen. Der Aufwand zur Pflege dieser jeweiligen Beziehungen und das Ausmaß der persönlichen Bindung muß notwendigerweise begrenzt bleiben. Granovetter (1974) hat dafür die berühmte Formel der "Stärke schwacher Beziehungen" geprägt. Auch enge, insbesondere familiäre Beziehungen haben zum Teil diese instrumentelle Seite, wie gerade der Boom an Untersuchungen zur Haushaltsproduktion und Schattenwirtschaft im Gefolge der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren gezeigt hat (z.B.: Glatzer/Berger-Schmitt 1986, Heinze/Offe 1990, Gretschmann/Heinze/Mettelsiefen 1984). Doch gerade hierbei zeigt sich der Unterschied zu den Verhältnissen in der DDR. Während in den

westlichen Ländern schattenwirtschaftliche Aktivitäten Kaufkraftunterschiede ausgleichen - wenn auch weniger bei den aus dem Arbeitsmarkt ausgegliederten Personen (Pahl 1985) - , so lag der Engpaß in der DDR bereits in der Produktion und Distribution von Gütern und Dienstleistungen und war damit ein sehr viel allgemeineres Problem: Man konnte sie oft nicht direkt kaufen, sondern mußte sie mit einem erheblichen Zeitaufwand, über spezielle Beziehungen und Patron-Klient-Verbindungen (Tarkovski 1983) "besorgen". Im Volksmund der DDR hatte sich für diese allseits verbreitete und als notwendig erachtete Strategie das prägnante Kürzel "SKET" eingebürgert: "Sehen, Kaufen, Einlagern, Tauschen" (zitiert von Rottenburg 1991:319). Gerade dann, wenn, wie in der DDR, eine Reihe von begehrten Gütern über die offiziellen wirtschaftlichen Strukturen kaum oder gar nicht verfügbar ist, kommt dem Aufbau geeigneter Tauschbeziehungen eine besondere Bedeutung für Lebens- und Konsumchancen zu. Besonders infolge dieser Bedeutungsrelativierung purer Kaufkraft waren sie ein wichtiger, nicht durch Kaufkraft zu ersetzender Bestandteil der individuellen Ressourcen.

Solche instrumentellen Funktionen haben per se wenig zu tun mit emotionaler Geborgenheit und Wärme, mit mehr persönlichen Formen der Unterstützung wie Rat in schwierigen persönlichen Angelegenheiten oder moralischem Wiederaufrichten bei Niedergeschlagenheit. Sie bedeuten auch nicht die Erwartung einer ungeteilten Hilfbereitschaft in allen Lebenslagen. Untersuchungen zum Thema persönlicher Netzwerke und informeller sozialer Unterstützung haben zumindest für westliche Industriegesellschaften relativ übereinstimmend gezeigt, daß eine dafür förderliche Beziehungsqualität sich vorwiegend in langandauernden, verbindlichen und wenig disponiblen Beziehungen und dichten Netzwerken einstellt, die nach dem Prinzip der "aufgeschobenen" oder sogar der "generalisierten Reziprozität" funktionieren (Gouldner 1960, Emerson 1972, Ekeh 1974, Cook 1978). "Aufgeschobene Reziprozität" meint dabei, daß im Rahmen einer bestimmten Beziehung Hilfeleistungen instrumenteller oder kognitiv-emotionaler Art nicht unbedingt mehr oder weniger gleichzeitig und direkt gegeneinander ausgetauscht werden (das wäre das Prinzip der "unmittelbaren Reziprozität"), sondern daß auf der Basis eines Vertrauens in den langfristigen Ausgleich von Geben und Nehmen ohne direkte Gegenleistung geholfen wird bzw. offene Hilfeverpflichtungen akzeptiert werden. Dies erfordert jedoch die Erwartung eines längerfristigen, mehr oder weniger garantierten Fortbestands der Beziehung. In dieser

Hinsicht haben Familienbeziehungen insgesamt einen selektiven Vorteil gegenüber anderen Beziehungen. Insbesondere für emotionale und gezielt auf Streßereignisse reagierende, "puffernde" Formen der sozialen Unterstützung ist ein solcher Spielraum für ein stärker bedürfnisorientiertes Hilfeverhalte förderlich (Wentowski 1981).

Von beidem zu unterscheiden ist drittens die Frage, welche Personen einem persönliche Anerkennung und Wertschätzung vermitteln. Es gibt einerseits gute Gründe anzunehmen, daß solche Personen, von denen man persönliche Hilfe erwartet und denen man deshalb eigene Hilflosigkeit offenbaren muß, dafür weniger in Frage kommen (Diewald 1991:257f). Das Fehlen intermediärer Organisationen und mangelnde Entfaltungsmöglichkeiten im Erwerbsleben lassen auf der anderen Seite vermuten, daß eher informelle Beziehungen dafür bedeutsam gewesen sind, und zwar vor allem solche, über die Knappe Ressourcen ausgetauscht worden sind.

Ich diskutiere nun zwei Alternativen, wie diese Funktionen mit ihren gegensätzlichen Voraussetzungen im Rahmen des Gesamt-Beziehungsnetzes organisiert gewesen sein könnten.: (1) die These vom "Doppelcharakter" informeller Beziehungen, sowie (2) die These einer arbeitsteiligen und gleichzeitig hierarchischen Struktur informeller Beziehungen.

Die These vom "Doppelcharakter" informeller Beziehungen setzt an der erwähnten, in der DDR allgemein verbreiteten Notwendigkeit an, daß für die Überwindung der wirtschaftlichen Engpässe der Aufbau dafür funktionaler Beziehungsnetzwerke notwendig war. Ein ausgesprochenes Nützlichkeitsdenken habe deshalb die informellen Beziehungen dominiert bzw. geprägt, im Sinne von eher defensiven Zweckbündnissen gegen die Unfähigkeit offizieller Versorgungsstrukturen, an denen selbst man direkt nichts ändern kann. Die Freundlichkeit und mitmenschliche "Wärme" im persönlichen Umgang sei demnach oft nicht viel mehr als eine Fassade gewesen, um diejenigen günstig zu stimmen, von denen man etwas wollte. Auch wenn man dies nicht als Fassade herabwürdigen möchte, bliebe eine Art "Doppelcharakter" konstitutiv, indem Zuwendung und Hilfsbereitschaft einerseits, das Kalkulieren des eigenen Tauschvorteils andererseits zusammen in denselben Beziehungen existierten und nie ganz sicher ist, welche dieser beiden "Logiken" nun in einer

jeweiligen Kommunikations- und Austauschsituation gilt (so etwa Engler 1992). Für die Arbeitsbeziehungen in einem VEB hat Rottenburg (1991:306) beispielhaft folgendes Resümee gezogen: Beziehungen am Arbeitsplatz "mußten immer prekär bleiben, denn man konnte sich letztlich nie sicher sein, mit wem man es zu tun hat..." Und: "Solange es um nichts ging und man ausweglos gezwungen war, miteinander in Verhältnissen auszukommen, die man sich nicht ausgesucht hat und nicht ernst nahm, galt Notsolidarität. Sobald aber die Verteilung von Geld, Privilegien und Prestige anstand, griffen schon lange vor der Wende rücksichtslose Durchsetzungsmittel um sich."

Oder hat man doch von einer eher arbeitsteiligen und zudem hierarchisch abgestuften Struktur informeller Netzwerke hinsichtlich verschiedener Formen sozialer Unterstützung auszugehen, gar nicht so unähnlich den Verhältnissen in den westlichen Ländern? Demnach wären enge Familien- und wenige Freundesbeziehungen i.d.R. "starke", multiplexe Beziehungen", die wesentlich durch eine ungeteilte Hilfsbereitschaft geprägt sind und im Notfall sozusagen die allerletzten Stricke sind, die reißen. Diese engen Beziehungen sind denn auch die erste und wenig substituierbare Wahl besonders bei persönlichen, emotional bedeutsamen Formen der sozialen Unterstützung, während andere Beziehungen eine im Durchschnitt lediglich nachrangige und auf instrumentelle Formen der sozialen Unterstützung spezialisierte Bedeutung haben. In einem solchen Strukturmodell kämen sich - im Gegensatz zur These vom "Doppelcharakter" informeller Beziehungen - die unterschiedlichen Funktionen und Anforderungen informeller Unterstützung weniger gegenseitig in die Quere, denn die Unterschiedlichkeit der beschriebenen Netzwerkfunktionen ginge mit einer entsprechenden strukturell-funktionalen Differenzierung des Gesamtsystems informeller Beziehungen einher.

Diese These einer informellen Arbeitsteilung ist nicht unbedingt so aufzufassen, daß die starken, engen Beziehungen keine Bedeutung für praktische Formen der Unterstützung haben würden. In der Familiensoziologie ist in diesem Sinne die Differenzierungstheorie kritisiert worden wegen ihrer einseitigen Betrachtung der Erfolgsgeschichte der modernen Familie allein als funktionale Spezialisierung der "sich privatisierenden Kernfamilien auf die Funktionen der Sozialisation des Nachwuchses sowie der Regeneration, emotionalen Stabilisierung und Motivation der Familienmitglieder". Dabei wird allzu leicht übersehen,

daß gerade in ökonomischen Krisen und bei Versorgungsengpässen, aber auch in "normalen" Zeiten die Familie weiterhin von großer Wichtigkeit für den Lebensstandard und damit für die Verteilung von Lebenschancen und sozialer Ungleichheit ist (Sgritta 1988).

So stellt sich die Frage eines "Doppelcharakters" informeller Beziehungen versus einer Arbeitsteilung in informellen Netzwerken nicht einfach als Frage der ausschließlichen Festlegung bestimmter Beziehungen auf persönlich-emotionale oder auf praktisch-instrumentelle Unterstützung. Auch ihre Charakterisierung als in dieser Hinsicht uniplexe oder multiplexe Beziehungen kann nur eine erste Annäherung sein, denn es geht letztendlich darum, das Bedingungsverhältnis zwischen diesen verschiedenen Formen der sozialen Unterstützung zu klären: In welchen Beziehungen ist emotionale Enge inwiefern eine Voraussetzung für instrumentelle Hilfeleistungen, oder: inwieweit sind eigene instrumentelle Hilfeleistungen im Sinne eines "wie du mir, so ich dir" Voraussetzung dafür, daß man selbst solche Unterstützung erhält? Erst dann kann eine Antwort auf die Frage versucht werden, ob und bis in welche Teilbereiche des Netzwerks hinein eine wie oben beschriebene Doppeldeutigkeit informeller Beziehungen vorhanden war, bzw. ob es überhaupt eine solche definierbare Grenze gegeben hat.

Speziell im Hinblick auf die erlebte Familienwirklichkeit in der DDR stellt sich die Frage, worauf die in der DDR außerordentlich hohe und zudem innerhalb der Gesamtbevölkerung wenig variierende subjektive Bedeutung von Familie (u.a. Rueschemeyer 1988, Meyer/Schulze 1992) beruht: auf einer - dem Westen vergleichbaren - Ausdifferenzierung einer auf Emotionalität und Privatheit ausgerichteten "Eigenlogik" der Intimgruppe Familie oder einer besonderen ökonomischen Bedeutung im Rahmen von Versorgungs- und Austauschbeziehungen? Im Westen mag eine Konzentration auf die Intimgruppe der Familie noch besonders gefördert worden sein durch eine Auflösung urbaner Öffentlichkeit und einen Verfall der Konventionen öffentlichen Verhaltens, wie es Sennett (1983) - allerdings in kritischer Absicht - in seiner These vom "Terror der Intimität" behauptet hat; in der DDR im Gegenteil eher durch die, wie eingangs beschrieben, hochkontrollierte öffentliche Sphäre, der jedoch die zivilgesellschaftlichen, partizipatorischen Regeln und Organisationen fehlten, und die den Rückzug ins rein private Nischen-Glück beförderten.

3. Empirische Ergebnisse

3.1 Muster der Arbeitsteilung innerhalb des informellen Netzwerks

Wie wichtig waren diese informellen Hilfen im Bewußtsein der DDR-Bürger? Allgemein betrachtet besaßen diese Beziehungen bzw. die darüber ausgetauschte alltägliche Hilfe im Bewußtsein der DDR-Bürger einen außerordentlich hohen Stellenwert. 72 Prozent aller Befragten bezeichneten deren Bedeutung als "sehr wichtig" und weitere 26 Prozent immerhin noch als "wichtig"; nur zwei Prozent maßen ihnen eine geringere Bedeutung bei. Diese Auffassung wurde allgemein geteilt, d.h. es gibt in dieser Bewertung keine nennenswerten Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, sei es nach Geburtskohorte, Bildung, Beruf oder Familienstand. Dies spiegelt sich auch in den Antworten zu den individuellen Motiven wider, warum man selbst anderen Personen geholfen hat (s. Schaubild 1). Die mit Abstand häufigsten Nennungen - solche Hilfen seien selbstverständlich, und schließlich könne man auch selbst Hilfe gebrauchen - verweisen ebenfalls auf deren allgemeine Verbreitung. Ebenfalls verbreitet ist die Begründung, daß es ohne solche gegenseitige Hilfe gar nicht möglich gewesen sei, an wichtige Güter und Dienste heranzukommen, bzw. daß es Spaß macht, anderen zu helfen. Nur eine kleine Minderheit gab an, daß direkte finanzielle Interessen ausschlaggebend gewesen seien. Dabei war es nicht möglich, mittels statistischer Klassifikationsverfahren typische, unterscheidbare und sozialstrukturell unterschiedlich verortbare "Motiv-Strukturen" voneinander zu unterscheiden.

Welchen konkreten Stellenwert besaßen nun Partnerschaft und Familienbeziehungen, Freunde, Nachbarn und Beziehungen am Arbeitsplatz, wenn es um verschiedene Formen der Unterstützung ging (s. Schaubilder 2 bis 4)? Die folgenden Darstellungen zeigen, mit welcher Häufigkeit verschiedene Personen bzw. Personengruppen innerhalb des Gesamt-Netzwerks informeller Beziehungen für verschiedene Unterstützungsleistungen als Helfer genannt worden sind, und zwar bezogen auf die Zeit "vor dem November 1989". Zum Verständnis der Angaben muß angefügt werden, daß Mehrfachnennungen zulässig waren, und daß sich, im Sinne einer besseren Vergleichbarkeit, die aufgeführten Prozenzhäufigkeiten für die Nennungen des Partners, der Eltern sowie von Kindern jeweils nur auf solche Befragte beziehen, die überhaupt mit einem Lebenspartner zusammengelebt haben bzw. mindestens sowohl eine erwachsene Tochter und einen erwachsenen Sohn bzw. noch beide

Elternteile hatten. In der Regel beziehen sich diese Angaben deshalb auch nicht auf einzelne Beziehungen, sondern auf Beziehungssegmente innerhalb des Gesamtnetzwerks.

Ich wende mich zunächst zwei instrumentellen Formen der sozialen Unterstützung zu: der Hilfe bei Bau- oder Renovierungsarbeiten sowie der Hilfe bei diversen Beschaffungen (von Dingen des täglichen Bedarfs und/oder größeren Anschaffungen bzw. von Material für Bau- und Reparaturarbeiten). Auffallend bei diesen beiden praktischen Hilfestellungen ist zunächst die relativ breite Streuung von Helfernennungen über verschiedene Personengruppen hinweg, die vor allem für die diversen Beschaffungen auf eine weitverzweigte und nicht auf bestimmte Personen oder Rollen festgelegte Helferstruktur hinweist. Anders ausgedrückt: Wie erwartet, scheint der Austausch solcher materieller Hilfen - mehr als an verwandtschaftliche oder freundschaftliche Rollenbilder - an die Verfügbarkeit von tauschrelevanten Gütern und Diensten bei wem auch immer gebunden gewesen zu sein. Bei Bau- und Renovierungsarbeiten fällt zusätzlich die herausragende Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung innerhalb des Verwandtschaftssystems und hier besonders der Eltern für ihre Kinder ins Auge.¹

Wenn wir uns einer anderen Form der Unterstützung zuwenden, dem Sprechen über Probleme am Arbeitsplatz, finden wir allerdings eine deutlich davon abweichende Helferstruktur. Sie ist fast bipolar mit der Partnerschaft und der Eltern-Kind-Beziehung auf der einen und Kollegen sowie Vorgesetzten auf der anderen Seite. Bezüglich einer Anerkennung der persönlichen Leistung bestätigt sich diese bipolare Verteilung in vergleichbarer Weise. Unter den anderen, im Vergleich dazu nachrangigen Netzwerkmitgliedern nehmen Freunde eine herausgehobene Stellung ein. Für den westlichen Beobachter überraschend ist die herausgehobene, positive Bedeutung der Beziehungen am Arbeitsplatz. Auffällig ist insbesondere, daß Vorgesetzte kaum seltener genannt werden als Arbeitskollegen.

Ist dies schon ein Beleg für einen auch außerhalb der Familie existierenden "Familiismus"

¹ Diese Asymmetrie fällt auch bei allen anderen hier untersuchten Formen der sozialen Unterstützung ins Auge. Dieser Punkt soll hier jedoch nicht weiter untersucht werden.

(Dizard/Gadlin 1990) im Sinne einer Vertrautheit, Geborgenheit und Hilfsbereitschaft über die Grenzen familialer und enger Freundesbeziehungen hinaus? Betrachtet man die Helfernennungen bezüglich von Ratschlägen in schwieriger persönlicher Lage, so zeigt sich dort eine eindeutigere Betonung von engen Familien- und Freundesbeziehungen sowie insbesondere der Partnerschaft. Doch selbst bei dieser intimen Form der Unterstützung - werden, wenn auch seltener als enge Verwandte oder Freunde, noch immerhin von 21 Prozent der Befragten auch Kollegen als Ansprechpartner genannt. Vorgesetzte spielen dagegen nur noch in Ausnahmefällen eine Rolle.

Ist dies schon ein Beleg für einen "Familismus" auch außerhalb der Familie (Dizard/Gadlin 1990)? Bei Gesprächen über Wirtschaft oder Politik sowie besonders bei Ratschlägen in schwieriger persönlicher Lage zeigt sich dann zwar eine deutliche Verschiebung der Helferstruktur hin zu einer eindeutigeren Betonung von engen Familien- und Freundesbeziehungen, doch werden selbst bei letzterem noch immerhin von 21 Prozent der Befragten auch Kollegen als Ansprechpartner genannt, allerdings kaum einmal als wichtigste Person innerhalb des Netzwerks, vor allem auch deutlich seltener als enge Verwandte und Freunde. Vorgesetzte spielen dagegen nur noch in Ausnahmefällen eine Rolle.² Fragt man bei den hier betrachteten Formen der sozialen Unterstützung pointiert nach allein der jeweils wichtigsten Person, so zeigt sich - auch bei den weniger intimen Unterstützungsformen - eine noch deutlichere Konzentration der Helfernennungen auf die Partnerschaft und die Eltern-Kind-Beziehung. Insgesamt zeigt sich also doch eine klare Hierarchie innerhalb des Gesamtnetzwerks zumindest insofern, als Partnerschaft und Kernfamilie in den untersuchten Kohorten eindeutig die wichtigsten Unterstützungspotentiale darstellen. Diese Sonderstellung zeigt sich nicht nur in der bei den persönlich-intimen Formen von Unterstützung, sondern auch in der Tendenz zur ungeteilten Hilfsbereitschaft, d.h. ihrer konstant hohen Bedeutung dieser Beziehungen bei den unterschiedlichen Hilfen.

Im folgenden soll nun anhand der Multiplexität verschiedener Beziehungen und Netzwerksegmente der Aspekt des instrumentell-persönlichen Doppelcharakters informeller

² Auch insgesamt zeigt sich bei der Zuspitzung der Fragen nach der jeweils wichtigsten helfenden Person eine stärkere Konzentration auf Partnerschaft und Familie, als es in den gezeigten Darstellungen zum Ausdruck kommt.

Beziehungen näher untersucht werden (vgl. Tabelle 1).³ Danach haben insbesondere weitere Verwandtschaftsbeziehungen und Bekannte oft einen rein instrumentellen Charakter besessen. Auch bei enger Verwandtschaft und in Freundesbeziehungen gab es offensichtlich solche stark instrumentell geprägten Verbindungen, doch bildeten sie hier eine klare Minderheit gegenüber den ausschließlich (immer bezogen auf die hier untersuchten Formen sozialer Unterstützung) bzw. auch persönlich geprägten Beziehungen. Enge Verwandtschafts- und Freundesbeziehungen zeichnen sich dagegen am ehesten durch einen sowohl instrumentelle als auch persönliche Hilfen einschließenden Charakter aus. Deutlich zeigt sich insbesondere die große, wenig spezialisierte Bedeutung der Eltern für ihre Kinder. Der Unterschied zwischen den Geschwisterbeziehungen und den Beziehungen in der weiteren Verwandtschaft besteht hauptsächlich darin, daß es bei ersteren einen, wenn auch kleinen, Anteil multiplexer Verbindungen gibt.

Ich fasse diese Ergebnisse folgendermaßen zusammen:

(1) Ganz ähnlich wie in den westlichen Ländern nehmen die Partnerschaft und innerhalb des Verwandtschaftssystems die Eltern-Kind-Beziehung eine herausragende Stellung ein. Die in der DDR im Vergleich zu westlichen Verhältnissen relativ höhere und grundsätzlichere Bedeutung informeller Strukturen für die materielle Versorgung hat also keine "vor-modernen" Verwandtschaftsstrukturen mit sich gebracht. Von einer in der DDR weniger ausgeprägten "Kontraktion" des Verwandtschaftssystems auf diesen familialen Kernbereich ist jedenfalls, sofern es um die hier untersuchte Palette von Unterstützungsleistungen geht, nichts zu sehen. Dieser Befund wird auch durch weitere Ergebnisse der Lebensverlaufsstudie gestützt, die sich auf die Häufigkeit von informellen Vermittlungsdiensten bezüglich Wohnungen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen beziehen. Eltern und Geschwister sind gerade für die berufliche Erstplatzierung auf dem Arbeitsmarkt von weitaus größerer Bedeutung als andere Verwandte oder nichtverwandte Personen. Dies gilt ebenso für die Vermittlung einer Wohnung. Diese Bedeutung hat in den jüngeren Kohorten leicht abgenommen, wenn es um den Arbeitsmarkt geht, für die Wohnungsbeschaffung jedoch leicht

³ Der Begriff der Multiplexität bezieht sich hier jedoch weniger auf Beziehungen als vielmehr auf Rollen, denn bei fast allen hier verwendeten Personen-Kategorien kann es sich zumindest um mehrere Personen handeln, auf die sich die Aussagen zu Unterstützungsleistungen beziehen.

zugenommen. Nichtverwandte Personen werden erst für spätere Stellenwechsel bedeutsamer.

(2) Die Mitgliedschaftsrolle in formalen Arbeitsorganisationen ist persönlicher und holistischer als es sowohl dem Idealtypus der Differenzierungstheorie als auch dem tatsächlichen westlichen Muster dieser Mitgliedschaftsrolle entspricht (Deutschmann 1987). In dieser Hinsicht könnte man, bezogen auf die Verhältnisse in der DDR, vielleicht von mehr "Familismus" außerhalb der Familie sprechen. Ähnliche Schlußfolgerungen zog Rueschemeyer in ihrer Untersuchung: Oft findet man die besten Freunde im Arbeitskollektiv, und "selbst wenn das nicht typisch der Fall ist, stellen die Kollegen am Arbeitsplatz doch oft eine sehr wichtige Bezugsgruppe dar" (1988:293). Etwas andere Akzente in dieser Hinsicht setzt Rottenburg (1991) in der bereits erwähnten Fallstudie. Auch er beschreibt die spezielle Solidarität innerhalb und sogar zwischen den Hierarchie-Ebenen, die wesentlich durch eine Komplizenschaft bedingt ist, daß man gegen Zumutungen von außen bzw. von der Partei mit allerlei halblegalen und illegalen Maßnahmen versucht, den Betrieb am laufen zu halten, was gegenseitiges "Vertrauen in die Handlungspartner sowie Dankbarkeit und Verbundenheit für deren Leistungen" sowohl voraussetzt als auch wiederum bewirkt (S. 319). Die von allen gepriesene "Wärme" und "Solidarität" war demnach ganz wesentlich auf eine gemeinsame Ablehnung des Systems zurückzuführen (S.321).

3.2 Emotionalität und Instrumentalität in Beziehungen zu Eltern, Freunden und Kollegen

Damit ist jedoch nicht geklärt, welches Bedingungsverhältnis zwischen verschiedenen Formen der sozialen Unterstützung innerhalb von Beziehungen und Netzwerksegmenten besteht. Diese Frage soll im folgenden für drei unterschiedliche Beziehungen bzw. Netzwerksegmente überprüft werden: für Beziehungen zu Eltern, zu Freunden und zu Kollegen. Es werden jeweils die Bedingungen dafür geprüft, inwiefern von diesen Personengruppen (a) Rat in schwieriger persönlicher Lage sowie (b) Hilfe bei diversen Beschaffungen geleistet wird (s. Tabellen 2 bis 7). Im Brennpunkt steht die Frage, inwiefern die für den Lebensstandard so wichtige Verfügbarkeit praktischer, instrumenteller Hilfen in einen Rahmen allgemeiner Hilfsbereitschaft und Solidarität eingebettet war oder aber ziemlich

rigiden, marktmäßigen Tauschgesetzen eines "wie du mir, so ich dir" gefolgt ist bzw. von der Fähigkeit abhängig war, selbst etwas zum Tauschen anbieten zu können. Bereits im Aggregat betrachtet zeigt sich, daß die Verfügbarkeit solcher Hilfen für diverse Beschaffungen in der Bevölkerung der DDR keineswegs universell verbreitet war. Nur 14 Prozent der Befragten nannten für alle drei erfragten Arten von Beschaffungen (größere Anschaffungen, Dinge des täglichen Bedarfs, Material) wenigstens eine Person, die geholfen hat, während immerhin 22 Prozent bei keiner dieser Arten von Beschaffungen Unterstützung erhalten hatten.

Der Aufbau der Modelle entspricht jeweils der gleichen Logik. Die im folgenden beschriebenen Variablenblöcke werden schrittweise - in maximal vier Schritten - ins Erklärungsmodell eingeführt. Damit soll verhindert werden, daß die Effekte, die direkt Bestandteile des Leistungsaustauschs selbst sind, die Bedeutung von Beziehungsmerkmalen und sozialstrukturellen Variationen verdecken. In einem ersten Schritt werden sozialstrukturelle Variablen eingeführt, die potentielle Bedingungsfaktoren des Unterstützungsgeschehens darstellen. Da sich die Fragen zu Netzwerkkontakten und zum Austausch informeller Unterstützung unspezifisch auf die Zeit vor dem November 1989 bezogen, habe ich die entsprechenden Angaben zu Partnerschaft, beruflichem Status und Umzügen bzw. Jobwechseln selbst auf einen bestimmten, dieser Zeitentsprechenden Zeitpunkt festlegen müssen. Am plausibelsten schien mir hier der März 1989, weil dies noch eindeutig vor dem Beginn der Massenauswanderung lag, die dann ab dem Frühsommer hauptsächlich über Ungarn stattfand. Der berufliche Status sowie die Branchenzugehörigkeit stehen hier zunächst für eine Überprüfung der Vermutung, daß informelle Austauschbeziehungen hierüber durch unterschiedliche Ressourcenausstattungen geprägt werden: sowohl hinsichtlich der Möglichkeiten, an knappe Güter und (Vermittlungs-) Dienste heranzukommen als auch für Autoritäten und Kompetenzen, um beispielsweise Ratschläge zu erteilen.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Geburtskohorte kann auf verschiedene Weise interpretiert werden. Sie spiegeln sicherlich nicht nur genuine Kohorteneffekte wider, also ein zwischen verschiedenen Geburtskohorten unterschiedliches Verhalten, sondern zum Teil ebenso Alterseffekte. Die Anzahl der Wohnort- und Arbeitsplatzwechsel zielt auf die Frage, ob Mobilität innerhalb der DDR die bedeutsameren familialen und nichtfamilialen

Beziehungen tendenziell eher geschwächt oder gestärkt hat. Die in der DDR vergleichsweise geringe Mobilität mag die Ausbildung dichter und festgefügtter sozialer Netzwerke gefördert haben - dies muß jedoch nicht bedeuten, daß die, nach DDR-Maßstäben, besonders mobilen Personen weniger unterstützende bzw. die besonders immobilen Personen auch besonders unterstützende Netzwerke besessen haben. Es handelt sich bei diesen Mobilitäts-Indikatoren allerdings insofern um einen sehr groben Indikator, als beim Wohnortwechsel die Frage der Entfernung, bei Jobwechseln die Frage eines Auf- oder Abstiegs nicht berücksichtigt wird.

Im nächsten Schritt werden dann, im Sinn einer möglichst strikten Trennung von Netzwerkbeschreibung und Unterstützungsleistungen, Merkmale wie Kontakthäufigkeit, Anzahl von Freunden u.ä. betrachtet. Sie stellen quasi infrastrukturelle Voraussetzungen für den potentiellen Fluß von Unterstützungsleistungen dar. In einem dritten und vierten Schritt werden dann der Erhalt von Ratschlägen bzw. die Hilfe bei diversen Beschaffungen in Abhängigkeit von jeweils anderen Beziehungsinhalten bzw. anderen erhaltenen Unterstützungsleistungen sowie von selbst geleisteter praktischer Unterstützung untersucht. Bei der Interpretation der Modelle konzentriere ich mich hier im Sinne der Ausgangsfragestellung auf den jeweiligen Zusammenhang zwischen verschiedenen Unterstützungsleistungen.

In der Beziehung zu den Eltern zeigt sich, daß der Erhalt von Ratschlägen in schwieriger persönlicher Lage für die jüngste Kohorte besonders bedeutsam ist, und daß die Autorität bzw. Kompetenz der Eltern zu solchen Ratschlägen in den leitenden Positionen als Angestellter oder Arbeiter stärker ausgeprägt ist als in anderen beruflichen Positionen. Wie die starken Zusammenhänge mit der Kontakthäufigkeit und dem Austausch aller anderen Formen der Unterstützung zeigen, scheint das Geben solcher Ratschläge Bestandteil eines wenig spezifizierten Unterstützungsmusters zu sein. Die Verfügbarkeit von Unterstützung bei diversen Beschaffungen ist jedoch im Unterschied dazu voraussetzungsreicher. Selbst nach Kontrolle der verschiedenen Kontakt- und Unterstützungsdimensionen bleibt der berufliche Status des Vaters eine Voraussetzung für dessen Fähigkeit, bei diversen Beschaffungen Hilfe zu leisten: qualifizierte Arbeiter sowie Angestellte in leitenden Positionen sind dazu am ehesten in der Lage. Hinsichtlich der Qualität der Beziehung ist festzuhalten, daß persönliche Beziehungsinhalte auch für den Austausch von instrumentel-

len Beschaffungshilfen förderlich sind, allerdings in wesentlich geringerem Ausmaß als für in schwieriger persönlicher Lage. Dagegen erweist sich nun eine direkte Gegenseitigkeit des Gebens und Nehmens bei Beschaffungen, verglichen mit der persönlichen Qualität der Beziehung, als weitaus wichtigere Voraussetzung dafür, solche Hilfen zu erhalten. Man kann die Stärke dieses Koeffizienten allerdings wohl nicht gänzlich als Ausdruck eines harten Prinzips der direkten Reziprozität interpretieren nach dem Motto: ich gebe Dir nur etwas, wenn auch Du mir etwas vergleichbares geben kannst, sozusagen unabhängig von Deiner Bedürfnislage. Zum Teil könnte sich darin auch eine beiderseitige Nichtbereitschaft oder Unfähigkeit widerspiegeln, sich an diesem Spiel zu beteiligen.

Auch in den Beziehungen zu Freunden bestätigt sich indirekt, daß die Beteiligung am informellen Austausch von Beschaffungshilfen von der beruflichen Position abhängig ist. Insbesondere diejenigen, die in der Baubranche tätig sind, scheinen in Schlüsselpositionen zu sitzen. Wiederum spielen persönliche Beziehungsinhalte eine förderliche Rolle für instrumentellen Austausch, und auch die Größe des Freundschaftsnetzwerks erhöht die Wahrscheinlichkeit, auf diesem Wege Beschaffungshilfen zu erhalten. Das Gegenseitigkeitsprinzip ist jedoch bei Freundschaftsbeziehungen noch stärker ausgeprägt als in der Eltern-Kind-Beziehung: Vor allem derjenige, der selbst etwas anbietet, kann auch selbst auf solche Unterstützung rechnen. Die Bedeutung von Freunden als Ratgeber in persönlichen Angelegenheiten ist dagegen von anderen Bedingungen geprägt. Vor allem Personen ohne einen Lebenspartner, leitende und mittlere Angestellte sowie besonders mobile Personen stützen sich in dieser Hinsicht überdurchschnittlich häufig auf Freundschaftsbeziehungen, während in der ältesten Kohorte besonders selten Freunde vorhanden sind, die man um persönlichen Rat fragen kann.

Wie steht es nun in dieser Hinsicht mit den Beziehungen zu Kollegen? Die Beziehungen am Arbeitsplatz sind im letzten Abschnitt ja als besonders wichtiger Bestandteil des Gesamtnetzwerks herausgestellt worden. Die genaueren Analysen in diesem Abschnitt zeigen nun, daß es hier zunächst beträchtliche Unterschiede innerhalb der Berufsstruktur gegeben hat. Wenn es um einen Rat in schwieriger persönlicher Lage geht, haben besonders höhere Angestellte sowie Meister und Brigadiere hilfreiche Kollegen, während dies in der Landwirtschaft sowie in den unteren Gruppen der Arbeiter und Angestellten eher

wenig ausgeprägt war. Branchenunterschiede spielten dagegen keine besondere Rolle und werden deshalb auch nicht in Tabelle 6 präsentiert. Hinsichtlich einer Hilfe bei diversen Beschaffungen finden wir insofern ähnliche Unterschiede nach dem beruflichen Status, als auch hier in der Landwirtschaft Tätige und die un- und angelernten Arbeiter unter dem Durchschnitt liegen. Hier zeigt sich aber zusätzlich, daß auch die Branchenzugehörigkeit eine Rolle spielt. Erwartungsgemäß erweisen sich das Baugewerbe und die Verarbeitende Industrie als besonders günstige Branchen. Am bemerkenswertesten - und so bisher nicht zu erwarten - erscheinen mir jedoch die Unterschiede in der Bedeutung verschiedener Beziehungsinhalte für den Austausch von Beschaffungshilfen im Vergleich zur Eltern-Kind- sowie zu Freundesbeziehungen. Zum einen ist der Zusammenhang mit der persönlichen Beziehungsqualität eher schwächer, zum anderen ist der Erhalt solcher Beschaffungshilfen noch einmal deutlich stärker an die Voraussetzung gebunden, selbst für Kollegen derartige Hilfen zu leisten.

Auffallend - gerade im Kontrast zu den Freundesbeziehungen - ist auch die relativ geringere Bedeutung der Beziehungen zu Kollegen in der jüngsten hier untersuchten Alterskohorte. Abgesehen von den beiden hier untersuchten Arten von Unterstützung gilt dies besonders ausgeprägt für die Rolle von Kollegen für die Anerkennung der persönlichen Leistung. Die - hier nicht dargestellte - Bedeutung der Vorgesetzten sowohl hinsichtlich persönlicher Beziehungsinhalte als auch bezüglich instrumenteller Formen der Unterstützung nimmt in der jüngsten Alterskohorte sogar noch viel drastischer ab. Ohne zusätzliche Auswertungen möchte ich hier nur sehr vorsichtige Vermutungen dazu anstellen. Folgt man jedoch Darstellungen der Arbeitslebens in der DDR, nach denen die relative Privatheit der Arbeitsbeziehungen und deren Nutzung für schattenwirtschaftliche Aktivitäten Teil eines Stillhalte-Kompromisses waren, nach dem solche Vorteile der Lohn für die Bereitschaft waren, die verbreitete ökonomische Mißwirtschaft ohne lauten Protest hinzunehmen (Deppe/Hoß 1989, Rottenburg 1991), dann könnte sich hierin ein Bröckeln dieses Arrangements im jüngeren Teil der DDR-Bevölkerung andeuten.

4. Zusammenfassung

Was können wir aus diesen Analysen über die "Natur" der informellen Beziehungen in der DDR schlußfolgern? Zunächst scheint es mir nicht möglich, eine der beiden diskutierten

Thesen gegenüber der anderen allein zu bevorzugen. Für alle untersuchten Beziehungen gilt, daß eine persönliche Nähe auch dem instrumentellen Austausch förderlich ist, während umgekehrt der Austausch instrumenteller Hilfeleistungen keine Bedeutung für die persönliche Nähe hat. Generell sehr viel voraussetzungsreicher ist der Erhalt von Hilfe bei diversen Beschaffungen im Hinblick auf verfügbare Ressourcen und die eigene Bereitschaft und Fähigkeit, solche Hilfe für die jeweilige Gegenseite zu leisten. Alle diese Ergebnisse sprechen für einen ausgeprägten Doppelcharakter der untersuchten Beziehungen. Ähnliche Muster haben sich auch in westdeutschen Untersuchungen zu schattenwirtschaftlichen Aktivitäten in strukturschwachen Regionen mit geringer Mobilität gezeigt (z.B. Jessen u.a. 1990). Auch dort haben familiäre und nichtfamiliäre Beziehungen einen außerordentlich große wirtschaftliche Bedeutung, doch lassen sie sich keineswegs auf diesen Aspekt reduzieren. Sie bleiben dennoch zunächst persönliche Beziehungen und funktionieren auch nur als solche.

Auf der anderen Seite zeigen sich jedoch deutliche Abstufungen sowohl bezüglich der Multiplexität von Beziehungen als auch hinsichtlich des Ausmaßes, in dem der Erhalt von Beschaffungshilfen von direkten Gegenleistungen abhängig ist. In letztgenannter Hinsicht erweisen sich dann die Beziehungen am Arbeitsplatz, die zunächst einen fast familialen Charakter zu haben schienen, dann doch als deutlich instrumenteller geprägt als die Beziehungen zu Familienmitgliedern und Freunden. Dennoch bleibt als ein Ergebnis bestehen, daß die Arbeitsbeziehungen einen herausragenden Stellenwert nicht nur für materielle, sondern auch für emotionale Formen der sozialen Unterstützung nach den engen Familienbeziehungen besessen haben. Insgesamt gibt es also doch eine Arbeitsteilung, die - abgesehen von der besonderen Bedeutung der Arbeitsbeziehungen - den Verhältnissen in den westlichen Ländern eher ähnlich als unähnlich ist.

Literaturverzeichnis

Bourdieu, P. (1983) Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.) Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 der Soziale Welt. (S. 183-198). Göttingen: Schwartz.

Cook, K.S. (1978) Power, Equity, and Commitment in Exchange Networks. American Sociological Review, 43, 721-739.

Deppe, R. & Hoß, D. (1989) Arbeitspolitik im Staatsozialismus. Zwei Varianten: DDR und Ungarn. Frankfurt am Main: Campus.

Diewald, M. (1991) Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Berlin: Sigma.

Dizard, J.E. & Gadlin, H. (1990) The Minimal Family. Amherst: University of Massachusetts Press.

Deutschmann, C. (1987) Der "Betriebsclan". Der japanische Organisationstypus als Herausforderung an die soziologische Modernisierungstheorie. Soziale Welt 38, 133-147.

Ekeh, P. P. (1974) Social Exchange Theory: The Two Traditions, Cambridge (Mass): Harvard University Press.

Gouldner, A. W. (1960) The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. American Sociological Review, 25, 161-178.

Granovetter, M. (1977) The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited. In S. Leinhardt (Hrsg.) Social Networks. A Developing Paradigm (S. 105-130). New York: Academic Press.

Huinink, J. (1993) Soziale Ungleichheit und Familieentwicklung in der ehemaligen DDR. Unveröff. Manuskript, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.

Huinink, J. & Mayer, K.U. (1993) Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In H. Joas & M. Kohli (Hrsg.) Der Zusammenbruch der DDR (S. 151-171). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jessen, J., W. Siebel, Siebel-Rebell, C., Walther, U. J. & Weyrather, I (1990) Informelle Arbeit bei Industriearbeitern. In R. Heinze & C. Offe (Hrsg.) Formen der Eigenarbeit (S. 74-86). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kaufman, F.-X. (1988) Familie und Modernität. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspaun (Hrsg.) Die "postmoderne" Familie (S. 391-415). Konstanz: Universitätsverlag.

Manz, G. (1990) "Schattenwirtschaft in der DDR" In Wirtschaftswissenschaft 38, 219-229.

Meyer, S. & Schulze, E. (1992) Familie im Umbruch. Zur Lage der Familien in der ehemaligen DDR, Band 7 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Stuttgart: W. Kohlhammer.

Nickel, H. M. (1990) Geschlechtersozialisation in der DDR. Oder: Zur Rekonstruktion des Patriarchats im realen Sozialismus. In Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (Supplement 1) 17-32.

Pahl, R. E. (1984) Divisions of Labour. Oxford: Basil Blackwell.

Rottenburg, R. (1991) "Der Sozialismus braucht den ganzen Menschen". Zum Verhältnis vertraglicher und nichtvertraglicher Beziehungen in einem VEB. Zeitschrift für Soziologie, 20, 305-322.

Rueschemeyer, M., (1988) Entwicklung der Familienstruktur in einer statssozialistischen Gesellschaft: Die Deutsche Demokratische Republik. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspaun (Hrsg.) Die "postmoderne" Familie (S. 282-296). Konstanz: Universitätsverlag.

Schröder, R. (1990) Naturschutzpark für DDR-Identität? Antwort auf die Thesen eines

ökumenischen Initiativkreises. Übergänge, 3, 47-50.

Sennett, R. (1983) Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.

Sgritta, G. B. (1988) Wege der Familienanalyse: Ein Überblick über das letzte Jahrzehnt. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspau (Hrsg.) Die "postmoderne" Familie, (S. 329-345). Konstanz: Universitätsverlag.

Srubar, I. (1991) War der reale Sozialismus modern? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43, 415-432.

Thomas, M. (1993) Die Wirkungsmacht sozialer Beziehungen im deutsch-deutschen Transformationsprozeß. BISS Public, H. 11, 25-38.

Wentowski, G.J. (1981) Reciprocity and the Coping Strategies for Older People: Cultural Dimensions of Network Building. The Gerontologist 21, 600-609.

Schaubild 1: Individuelle Motive für informelle Hilfeleistungen: "Aus welchen Gründen haben Sie anderen geholfen?"

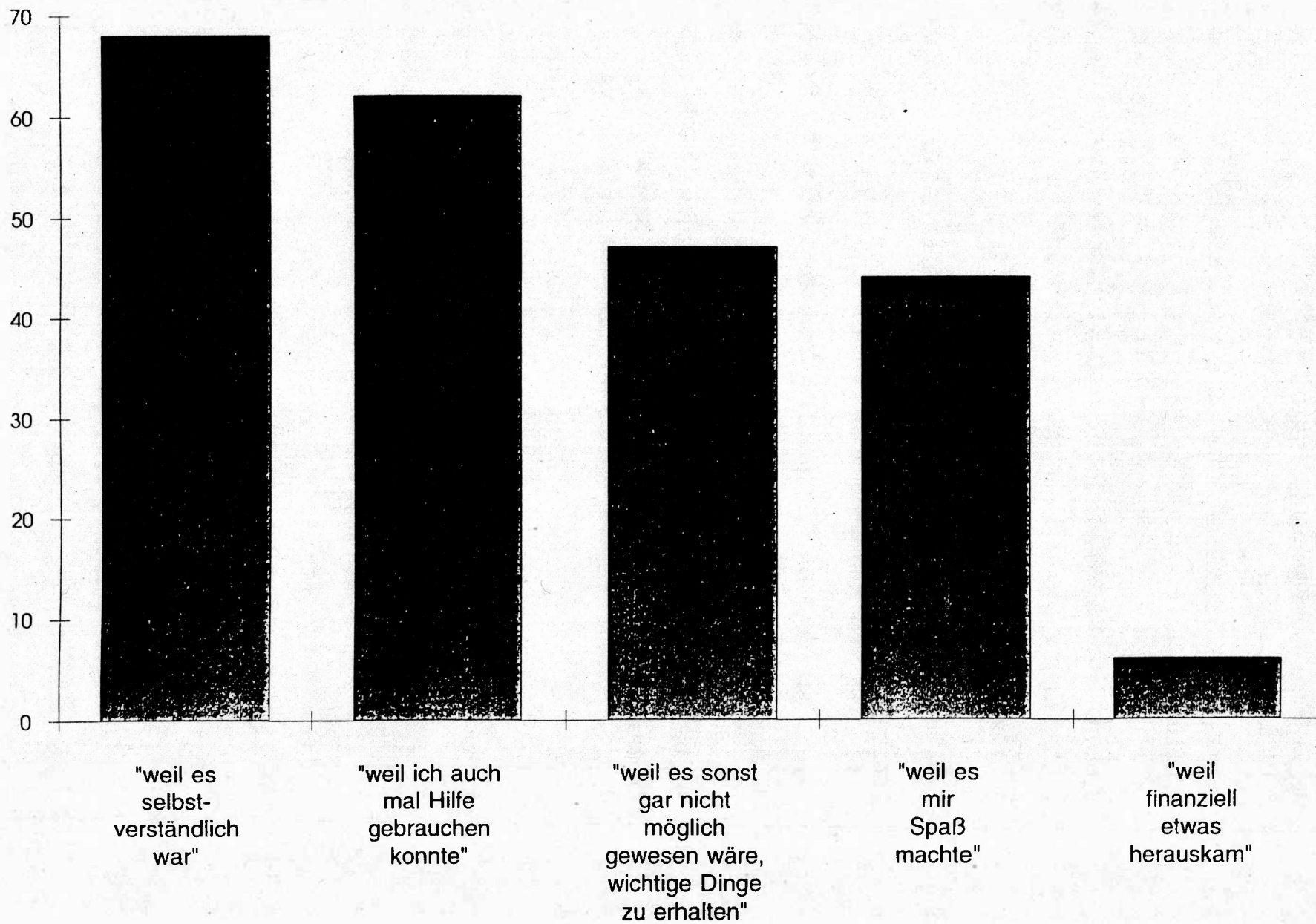


Schaubild 2

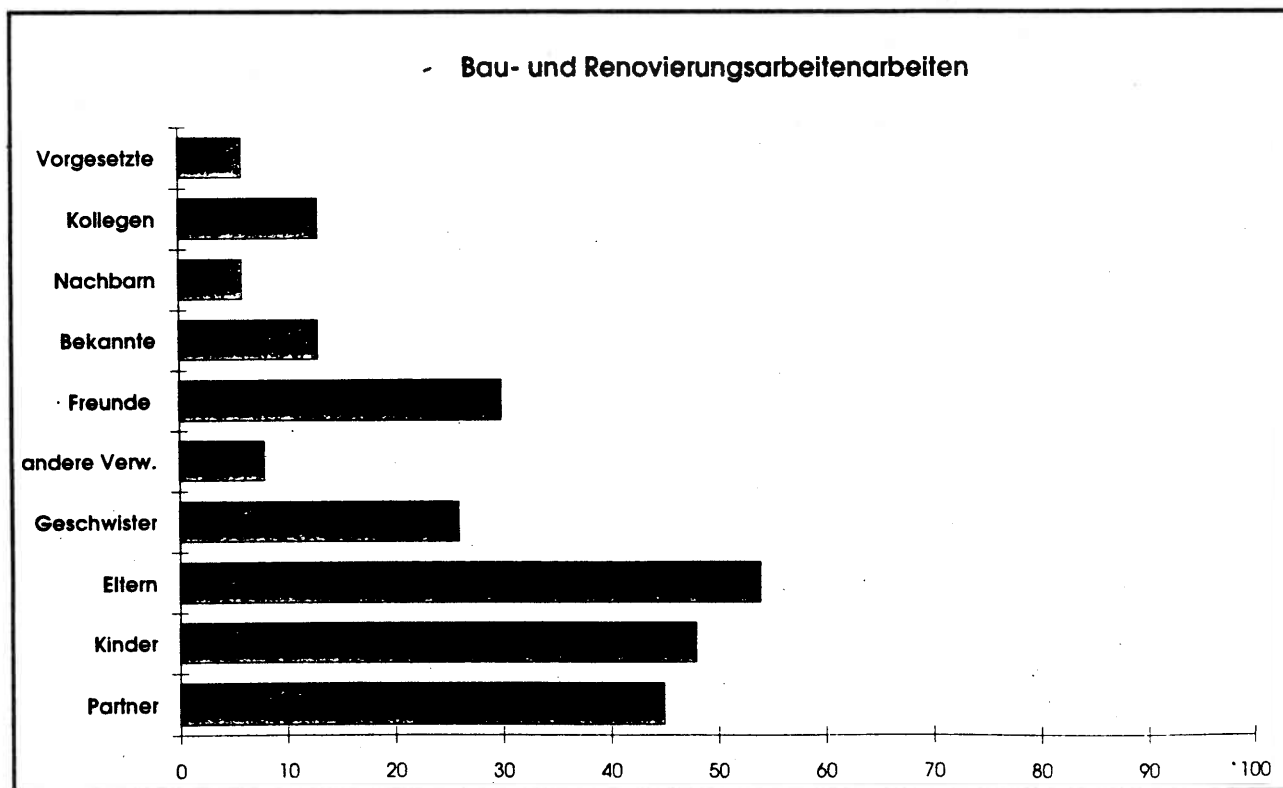
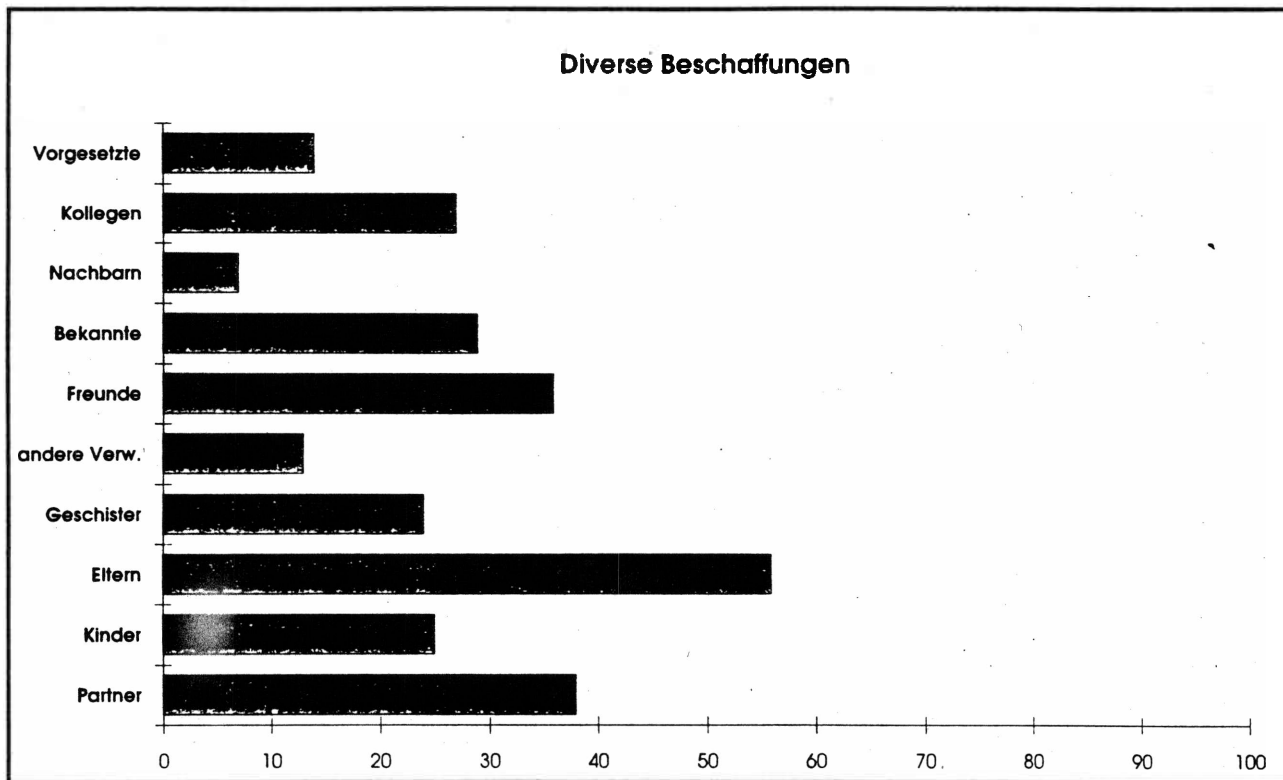


Schaubild 3

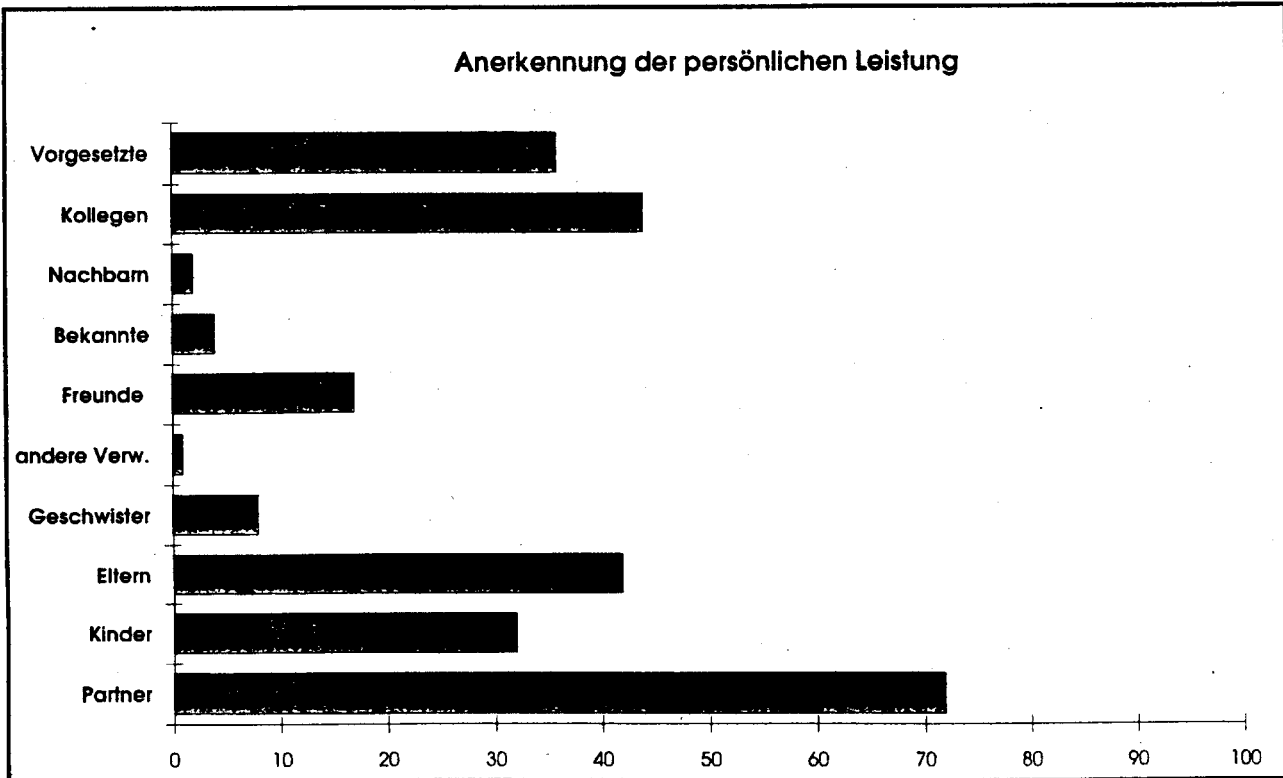
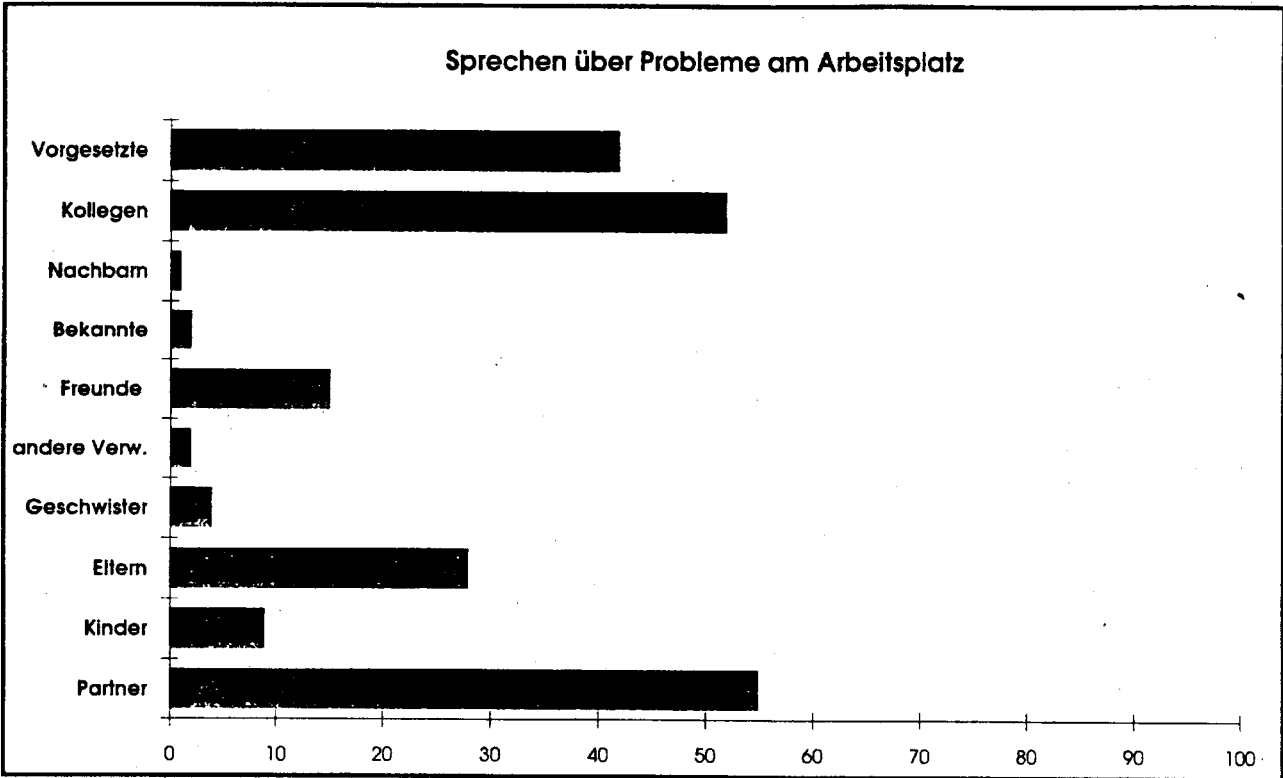


Schaubild 4

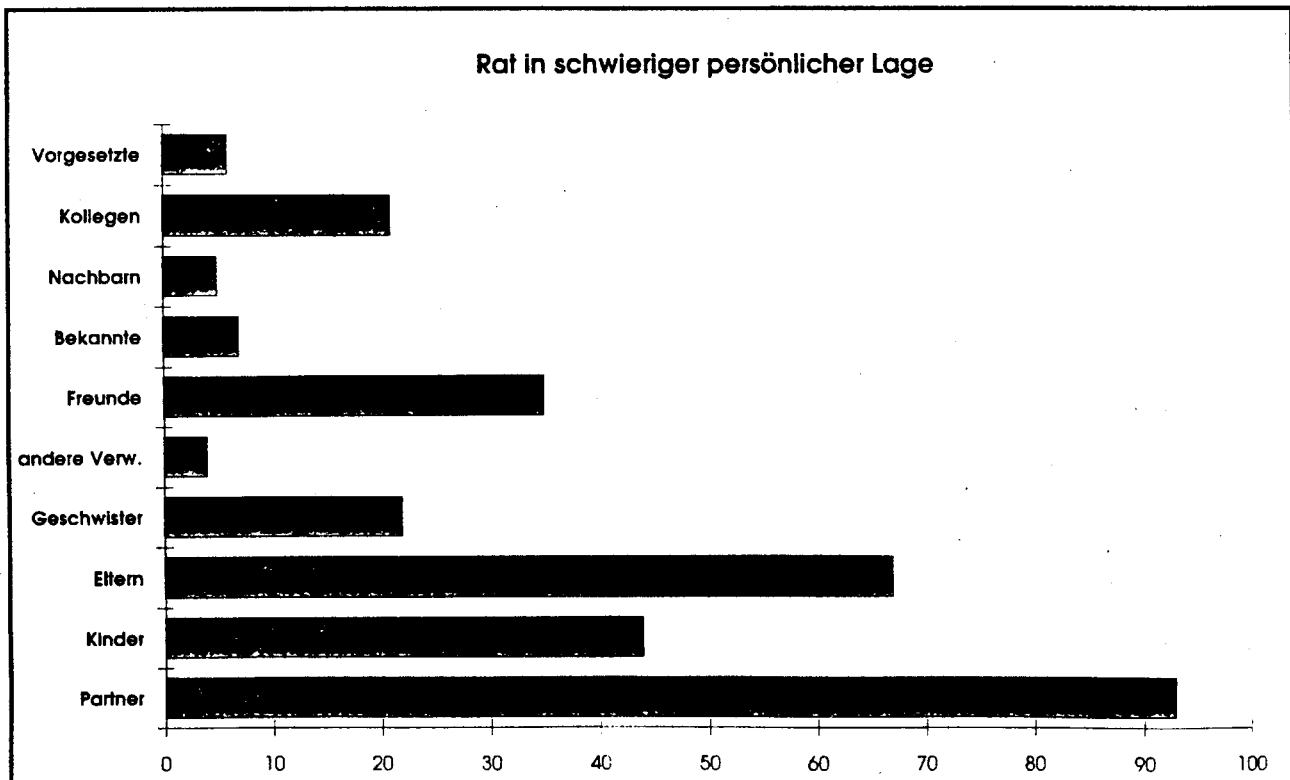
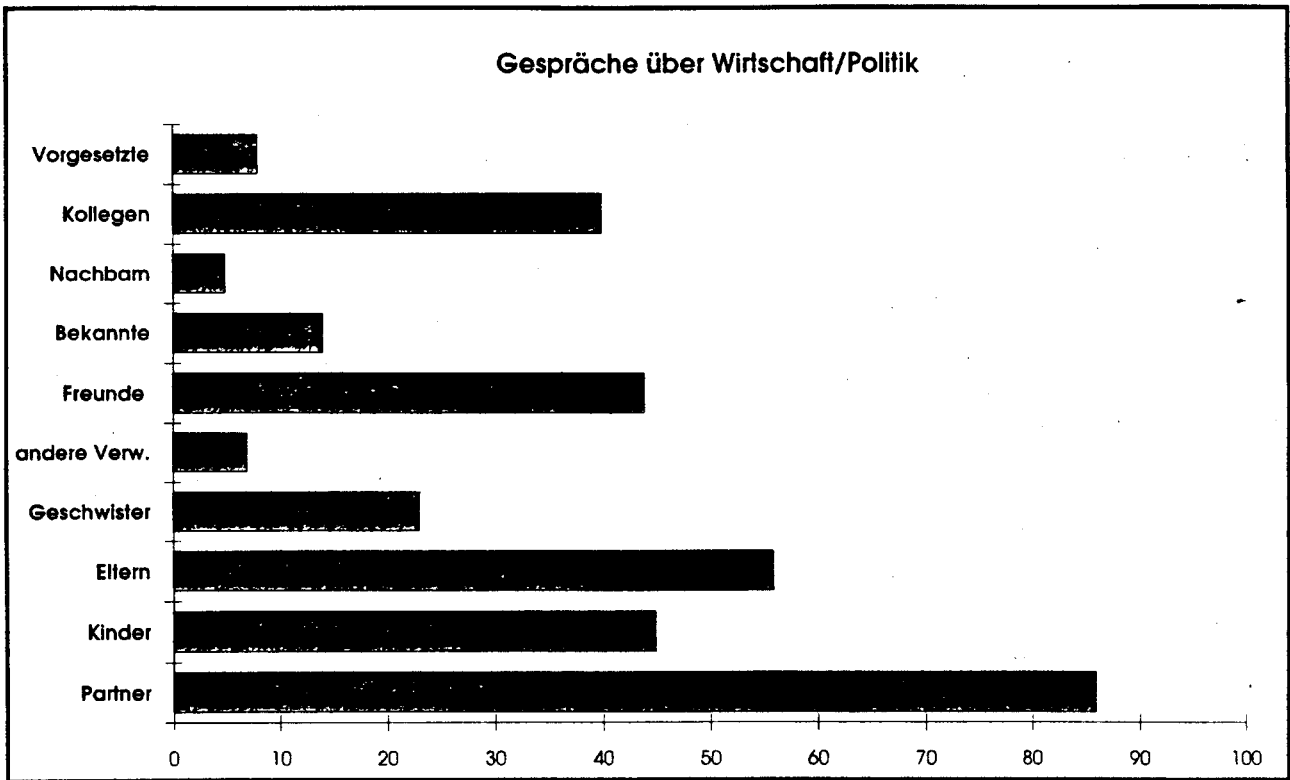


Tabelle 1: Multiplexität von Unterstützungs-Rollen (Angaben in %)

				Partner/in	Kinder	Eltern	Geschwister	andere Verwandte	Freunde	Bekannte	Nachbarn	Kollegen
INST	REDE	LEI	RAT	3	24	13	54	76	36	58	83	22
			X	3	5	5	4	2	3	1	2	1
		X		0	2	1	1	1	1	1	1	5
		X	X	1	3	1	0	0	0	0	0	1
	X			1	3	2	4	3	8	6	3	16
	X		X	11	7	6	3	1	7	1	1	4
	X	X		1	1	1	0	0	1	0	0	15
	X	X	X	32	7	5	1	0	2	0	0	7
X				1	10	8	13	13	9	22	7	4
X			X	1	6	6	3	1	2	2	1	1
X		X		0	2	2	1	0	1	1	0	2
X		X	X	1	2	4	1	0	1	0	0	1
X	X			1	3	3	4	2	7	4	1	7
X	X		X	8	9	15	7	1	11	1	1	3
X	X	X		1	2	3	1	0	2	1	0	9
X	X	X	X	36	13	25	4	0	9	1	0	6

INST = Hilfe bei größeren Anschaffungen / Hilfe bei Beschaffungen von Material und/oder Dingen des täglichen Bedarfs

REDE = Gespräche über Wirtschaft/Politik und/oder Probleme am Arbeitsplatz

LEI = Anerkennung der persönlichen Leistung

RAT = Rat in schwieriger persönlicher Lage

Tabelle 2: Hilfe von Eltern bei diversen Beschaffungen
(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2	3	4
Geburtskohorte (1939-41)¹				
1951-53	2.5***	2.2***	1.8**	1.4
1959-61	5.9***	4.1***	2.3***	2.2**
Partnerschaft (ohne Partner)				
unverheiratet zusammenlebend	1.8*	1.9*	2.0*	1.9*
verheiratet	1.5*	1.6*	1.6*	1.6*
Beruflicher Status des Vaters (in Landwirtschaft tätig)				
Angestellte in Leitungsposition	1.5*	1.4*	1.3	1.5*
Angestellte, mittlere Position	1.4	1.3	1.3	1.3
Angestellte, einfache Tätigkeit	1.0	.82	.85	.80
Brigadier, Meister	1.9**	1.6*	1.3	1.3
Facharbeiter	1.8***	1.6**	1.5*	1.5*
un-/ angelernte Arbeiter	1.9***	1.6**	1.7**	1.8**
mehr als 5 Jahre vor dem 15. Lebensjahr mit Stiefvater oder -mutter gelebt	.84	.86	.86	.89
Anzahl der Umzüge				
niedrigstes Quintil ²	.97	.96	.98	1.01
höchstes Quintil ²	.90	.88	.89	.89
Kontakt zu Vater (kein Kontakt)				
wenigstens 1 mal pro Woche		2.2***	2.0**	2.0**
wenigstens 1 mal pro Monat		1.9***	1.4	1.4*
seltener als 1 mal pro Monat		1.3	1.0	1.1
Kontakt zu Mutter (kein Kontakt)				
wenigstens 1 mal pro Woche		1.5*	1.3	1.3
wenigstens 1 mal pro Monat		1.5	1.2	1.2
seltener als 1 mal pro Monat		1.2	1.3	1.2
Andere von Eltern erhaltene Unterstützung				
Gespräche über Wirtschaft/Politik			1.6***	1.9***
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeit			1.9***	1.4*
Anerkennung der persönlichen Leistung			1.5**	1.3
Rat in schwieriger persönlicher Situation			2.1***	2.0***
Für Eltern geleistete Unterstützung				
Hilfe bei Bauarbeiten				1.1
Hilfe bei diversen Beschaffungen				4.4***

1 In Klammern: Referenz-Kategorie.

2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 3: Rat von Eltern in schwieriger persönlicher Lage
(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2	3
Geburtskohorte (1939-41)¹			
1951-53	2.2***	1.7***	1.2
1959-61	4.1***	3.2***	2.0*
Partnerschaft (ohne Partner)			
unverheirat. Zusammenlebend	1.2	1.2	1.0
verheiratet	1.0	1.1	1.1
Beruflicher Status (in der Landwirtschaft tätig)			
Angestellte in Leitungsposition	.82	.79	.85
Angestellte, mittlere Position	.93	.96	.98
Angestellte, einfache Tätigkeit	.98	1.0	1.0
Brigadier, Meister	.59	.57	.92
Facharbeiter	.69*	.69*	.90
un- /angelernte Arbeiter	1.5	1.6*	1.4
Beruflicher Status des Vaters (in der Landwirtschaft tätig)			
Angestellte in Leitungsposition	1.5*	1.3	1.0
Angestellte, mittlere Position	1.3	1.0	1.0
Angestellte, einfache Tätigkeit	1.4	1.4	1.1
Brigadier, Meister	1.7*	1.4	1.2
Facharbeiter	1.3	1.2	1.2
un- /angelernte Arbeiter	1.1	1.1	1.2
Mehr als 5 Jahre vor dem 15. Lebensjahr mit Stiefvater oder -mutter gelebt			
	.86	.89	.89
Anzahl der Umzüge			
niedrigstes Quintil ²	.92	.93	.93
höchstes Quintil ²	.74*	.78	.83
<hr/>			
Kontakt mit Vater (kein Kontakt)			
wenigstens 1 mal pro Woche		2.2***	1.6*
wenigstens 1 mal pro Monat		1.9***	1.1
seltener als 1 mal pro Monat		1.6***	1.1
Kontakt mit Mutter (kein Kontakt)			
wenigstens 1 mal pro Woche		3.0***	2.1**
wenigstens 1 mal pro Monat		2.5***	2.0***
seltener als 1 mal pro Monat		1.7***	1.6
<hr/>			
Andere von Eltern erhaltene Unterstützung			
Gespräche über Wirtschaft/Politik			4.7***
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten			1.0
Anerkennung der persönlichen Leistung			2.3***
Hilfe bei diversen Beschaffungen			2.0***
Für Eltern geleistete Unterstützung			
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten			1.1
Hilfe bei diversen Beschaffungen			1.1

- 1 In Klammern: Referenz-Kategorie.
2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 4: Hilfe von Freunde bei diversen Beschaffungen
(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2	3	4
Geburtskohorte (1939-41)¹				
1939-41	1.9***	1.8***	1.5***	1.4*
1951-53	2.5***	2.4***	1.8***	1.2
1959-61	2.1 ***	1.8***	1.5**	1.2
Partnerschaft (ohne Partner)				
unverheirat. zusammenlebend	1.4	1.6	1.7*	1.7*
verheiratet	1.8**	2.1**	2.2**	2.2**
Beruflicher Status (in der Landwirtschaft tätig)				
Angestellte in Leitungsposition	1.2*	1.2	1.1	1.0
Angestellte, mittlere Position	.90	.90	.90	.80
Angestellte, einfache Tätigkeit	.92	.87	.92	.85
Brigadier, Meister	1.7*	1.7*	1.6*	1.3
Facharbeiter	1.2	1.2	1.2	1.2
un-/ angelemte Arbeiter	.89	.90	.90	.95
Wirtschaftsbereich (Dienstleistungen)				
Land- und Forstwirtschaft	1.2	1.2	1.1	1.1
Energie, Wasser, Bergbau	1.1*	1.1	1.0	1.1
Stahlproduktion, Chemie	.95	.98	.95	.98
Verarbeitendes Gewerbe	1.0	1.0	1.0	1.0
Nahrung, Bekleidung	1.0	1.1	1.1	1.0
Baugewerbe	1.8***	1.8***	1.8***	1.8***
Handel	.86	.87	.90	.93
Anzahl der Stellungen				
niedrigstes Quintil ²	.78*	.79*	.77*	.85
höchstes Quintil ²	1.1	1.15	1.2	1.1
Anzahl der Umzüge				
niedrigstes Quintil ²	.82	.94	.91	.93
höchstes Quintil ²	.99	.98	.84	.87
<hr/>				
Anzahl Freunde		1.3*	1.1**	1.3**
Besuchskontakt mit Freunden (seltener als 1 mal pro Monat)				
mindestens 1 mal pro Woche		1.8***	1.5**	1.3*
mindestens 1 mal pro Monat		2.1***	1.6**	1.3*
<hr/>				
Andere von Freunde erhaltene Unterstützung				
Gespräche über Wirtschaft/Politik			2.1***	1.7***
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeit			2.6***	2.3***
Anerkennung der persönlichen Leistung			1.8***	1.6***
Rat in schwieriger persönlicher Situation				
Für Freunde geleistete Unterstützung				
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten				6.2***
Hilfe bei diversen Beschaffungen				

1 In Klammern: Referenz-Kategorie.

2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 5: Rat von Freunden in schwieriger persönlicher Lage

(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2	3
Geburtskohorte (1929-31)¹			
1939-41	1.4***	1.5***	1.2
1951-53	1.9***	1.9***	1.2
1959-61	1.8 ***	1.7***	1.2
Partnerschaft (ohne Partner)			
verheiratet zusammenlebend	.61*	.69	.67
verheiratet	.42***	.48***	.41***
Beruflicher Status (in Landwirtschaft tätig)			
Angestellte in Leitungsposition	1.7***	1.7**	1.3*
Angestellte, mittlere Position	1.3*	1.4*	1.6*
Angestellte, einfache Tätigkeit	1.1	1.1	1.2
Brigadier, Meister	1.3	1.1	.88
Facharbeiter	.97	.94	.92
un- /angelernte Arbeiter	.99	.98	1.2
Anzahl der Stellen			
niedrigstes Quintil ²	1.0	1.0	1.2
höchstes Quintil ²	1.2	1.3*	1.6**
Anzahl der Umzüge			
niedrigstes Quintil ²	.78*	.78*	.87
höchstes Quintil ²	1.5***	1.5**	1.4*
Anzahl Freunde			
		1.3***	1.1
Besuchskontakt mit Freunden (seltener als 1 mal pro Woche)			
wenigstens 1 mal pro Woche		2.3***	1.7***
wenigstens 1 mal pro Monat		1.9***	1.5***
Andere von Freunden erhaltene Unterstützung			
Gespräche über Wirtschaft/Politik			2.8***
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten			1.1
Anerkennung der persönlichen Leistung			2.3***
Hilfe bei diversen Beschaffungen			1.6***
Für Freunde geleistete Unterstützung			
Hilfe bei Bauarbeiten			1.2
Hilfe bei diversen Beschaffungen			1.5***

1 In Klammern: Referenz-Kategorie.

2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 6: Hilfe von Kollegen bei diversen Beschaffungen

(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2	3
Geburtskohorte (1939-41)¹			
1939-41	1.4*	1.3	1.2
1951-53	2.1***	2.1**	1.9***
1959-61	1.6**	1.7**	1.4*
Beruflicher Status (in der Landwirtschaft tätig)			
Angestellte in Leitungsposition	1.5*	1.4	1.2
Angestellte, mittlere Position	1.6*	1.4	1.3
Angestellte, einfache Tätigkeit	1.8*	1.6	1.2
Brigadier, Meister	1.8*	1.5	1.3
Facharbeiter	1.2	1.0	1.0
un- /angelernte Arbeiter	1.2	.90	1.0
Wirtschaftsbereich (Dienstleistungen)			
Land- und Forstwirtschaft	.73	.75	.71
Energie, Wasser, Bergbau	1.1	1.1	1.2
Stahlproduktion, Chemie	.93	.91	.87
Verarbeitendes Gewerbe	1.4*	1.4*	1.5*
Nahrung, Bekleidung	.97	.90	.95
Baugewerbe	1.6**	1.7**	1.7**
Handel	1.0	1.0	1.2
Anzahl der Stellungen			
niedrigste Quintil ²	.68**	.67**	.65*
höchste Quintil ²	.89	.93	.92
Anzahl der Umzüge			
niedrigste Quintil ²	.64**	.71*	.80
höchste Quintil ²	.97	.93	.95
Andere von Kollegen erhaltene Unterstützung			
Gespräche über Wirtschaft/Politik		1.8***	1.5**
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten		1.2	1.1
Anerkennung der persönlichen Leistung		1.3	1.1
Rat in schwieriger persönlichen Situation		2.0***	1.7***
Für Kollegen geleistete Unterstützung			
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten			2.0*
Hilfe bei diversen Beschaffungen			10.1***

1 In Klammern: Referenz-Kategorie.

2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Tabelle 7: Rat von Kollegen in schwieriger persönlicher Lage

(schrittweise logistische Regression, entlogarithmierte Verhältniskoeffizienten)

Schritt	1	2
Geburtskohorte (1929-31)¹		
1939-41	1.0	.97
1951-53	.98	.81
1959-61	.63**	.56***
Berufliche Status (in Landwirtschaft tätig)		
Angestellte in Leitungsposition	1.7*	1.5
Angestellte, mittlere Position	1.9**	1.4
Angestellte, einfache Tätigkeit	1.6	1.2
Brigadier, Meister	2.4***	1.5
Facharbeiter	1.7*	1.1
un- /angelernete Arbeiter	1.2	1.0
Anzahl der Stellungen		
niedrigstes Quintil ²	.95	.97
höchstes Quintil ²	.87	.91
Anzahl der Umzüge		
niedrigstes Quintil ²	.62***	.71**
höchstes Quintil ²	1.0	.99
Andere von Kollegen erhaltene Unterstützung		
Gespräche über Wirtschaft/Politik		3.5***
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten		1.1
Anerkennung der persönlichen Leistung		1.7***
Hilfe bei diversen Beschaffungen		1.7***
Für Kollegen geleistete Unterstützung		
Hilfe bei Renovierungs-/Bauarbeiten		1.3
Hilfe bei diversen Beschaffungen		

1 In Klammern: Referenz-Kategorie.

2 Kontrolliert nach Kohortenzugehörigkeit.

Bisherige Veröffentlichungen des Projekts

- Huinink, J.: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher System. Hrsg. H. Meyer. Akademie Verlag Berlin 1992, 233-244.
- Huinink, J. und K.U. Mayer: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In: Der Zusammenbruch der DDR, Hrsg. H. Joas, M. Kohli. Suhrkamp, Frankfurt 1993, 151-171.
- Mayer, K.U.: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihre Folgen. In: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Hrsg. B. Giesen, C. Leggewie. Rotbuch, Berlin 1991, 87-99.
- Mayer, K.U.: Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für die Inkorporation in die BRD. In: Heft 11, BISS public, 1993, 39-55.
- Mayer, K.U.: Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen. Elemente einer Transformationstheorie. In: Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Kurseinheit 1, Hrsg. Fernuniversität (Gesamthochschule), Hagen, 37-54.
- Trappe, H.: Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in verschiedenen historischen Phasen der DDR-Entwicklung. In: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Referate der Herbsttagung 1991 des Arbeitskreises "Bevölkerungsökonomie" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, Hrsg. N. Ott, G. Wagner. Duncker & Humblot, Berlin 1992, 172-208.
- Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Annäherung an die soziale Wirklichkeit der DDR. Erste Ergebnisse. Arbeitsbericht 1, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.
- Mayer, K.U. und H. Solga: DDR-adäquate Schemata für die Abbildung der beruflichen Stellung, der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen. Arbeitsbericht 2, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.
- Mayer, K.U. und H. Solga: Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? Arbeitsbericht 3, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

